

VON GUDRUN PICHLER

Schutz und Schranken

Seit zwei Jahren hat die Corona-Pandemie die Welt im Griff und tiefe Gräben in die Gesellschaften gerissen. Menschen, die die Maßnahmen zur Eindämmung des Virus als Eingriff in ihre persönliche Freiheit ablehnen, und jene, die darin den Weg zurück zur Normalität sehen, werfen einander vor, Grundrechte und demokratische Prinzipien zu missachten. Wer hat recht? Wo Freiheit und Toleranz ihre Grenzen haben müssen, wenn wir sie nicht verlieren wollen, erklärt der Ethiker **Johann Platzer**.

FOTO: KONSTANTIN TZIVANOPOULOS

Die mittlerweile wieder ausgesetzte Impfpflicht wurde von heftigen Protesten begleitet. Johann Platzer, Ethiker an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz, befürwortet Immunisierungen, kann jedoch nachvollziehen, dass viele mit dem Gesetz ein Problem haben, weil es einen Eingriff in die körperliche Integrität darstellt und damit das Recht auf Freiheit berührt.

RECHTE UND PFLICHTEN

„Eine Impfung kann aber auch, unter bestimmten Voraussetzungen, als moralische Verpflichtung angesehen werden“, sagt Platzer. Um das zu beurteilen, müssten die medizinischen Fakten und rechtlichen Bestimmungen geprüft und dann verschiedene ethische Grundsätze gegeneinander abgewogen werden. „Auf der einen Seite steht mein Recht auf Selbstbestimmung, auf der anderen das Prinzip, dass ich niemandem schaden darf. Die Grenzen meiner persönlichen Freiheit sind dort erreicht, wo ich andere in Gefahr bringe“, betont der Forscher.

Weitere ethische Prinzipien sind Gerechtigkeit und Solidarität. „Wenn jemand auf eine lebenswichtige Operation warten muss, weil die Kapazitäten von Ungeimpften beansprucht werden, ist das ungerecht“, erklärt Platzer. „Gerechtigkeit legitimiert unter Umständen eine Ungleichbehandlung von Personen, weil man mit den Verletzlichsten einer Gesellschaft solidarisch sein muss. Wir haben eben nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Davon lebt eine Demokratie“, unterstreicht der Ethiker. Das Problem dabei: Solidarität lässt sich nicht verordnen. Daher muss der Staat mit Gesetzen und sonstigen Maßnahmen dafür Sorge tragen, dass auch die Grundrechte der Schwächeren geschützt werden.

Unter Berücksichtigung aller ethischen Prinzipien gelte es bei Entscheidungen wie etwa zur Impfung immer eine Nutzen-Risiko-Abwägung zu treffen, sowohl gegenüber der einzelnen Person als auch gegenüber der Gesellschaft. „Dabei müssen neben den medizinischen Aspekten auch wirtschaftliche, rechtliche und psychosoziale Folgen in Betracht gezogen werden, wie zum Beispiel eine drohende Gefährdung des sozialen Friedens“, gibt Platzer zu bedenken.

GRENZEN DER TOLERANZ

Im Zuge von Protesten gegen die Corona-Maßnahmen kommt es immer wieder zu Ausschreitungen, bei denen demokratische Grundprinzipien mit Füßen getreten werden. Das gilt nicht nur für Drohungen und Angriffe auf medizinisches Personal oder Gewalt gegen PolizistInnen. Auch DemonstrantInnen mit Judensternen und Parolen wie „Impfen macht frei“ in Anspielung auf NS-Konzentrationslager überschreiten die Grenzen des Tolerierbaren. Während sie Meinungsfreiheit einfordern und Österreich mit einer Diktatur vergleichen, stellen sie sich in Wirklichkeit selbst gegen den demokratischen Rechtsstaat.

Um Polarisierungen entgegenzuwirken, braucht es zunächst den Dialog und eine gewisse Toleranz, ist Johann Platzer überzeugt. „Nicht alle ImpfskeptikerInnen sind egoistisch, rücksichtslos oder handeln irrational. Da gibt es ernst zu nehmende Ängste. Umgekehrt verhalten sich auch nicht alle ImpfbefürworterInnen in jeder Hinsicht solidarisch.“

Es gibt allerdings eine Grenze für das, was wir hinnehmen dürfen, um die Demokratie nicht zu gefährden, sagt der Ethiker und verweist auf das von Karl Popper (1902–1994) formulierte Toleranzparadoxon: Uneingeschränkte Toleranz gegenüber Intoleranten – Menschen oder Gruppen, die einen rationalen Diskurs verweigern und zu Gewalt gegen Andersdenkende aufrufen – führe mittel- bis langfristig zum Verschwinden der Toleranz.

„Ein Wert der Demokratie liegt in der Vielfalt der konkurrierenden Meinungen. Das muss beiden Seiten bewusst sein“, betont Platzer. „Widersprüche und Ambivalenzen sind gut. Das Schwierige ist, sie auszuhalten und voneinander zu lernen.“ Das sei das Ziel und wahrscheinlich ein Prozess, der nie abgeschlossen sein wird. Mit Blick auf die verhärteten Fronten von ImpfgegnerInnen und -befürworterInnen empfiehlt der Ethiker: „Wenn im Dialog inhaltliche Argumente nicht mehr zielführend sind, sollten wir uns fragen, wie wir es schaffen können, in einem Jahr noch gut miteinander umzugehen. Gelingen kann das, wenn wir achtsam bleiben, aufeinander schauen und einander unterstützen. Dabei müssen wir aber auch stets demokratiegefährdenden Bewegungen entgegentreten.“

#71

Noch eine Frage für die Zukunft:

Johann Platzer, Institut für Moralthologie

Designerbabys oder Sterbehilfe sorgen für heftige Diskussionen über ethische Grenzen in der Medizin. Der Theologe Johann Platzer beschäftigt sich mit solchen Fragen am Anfang und am Ende des Lebens. Mit ExpertInnen aus Medizin, Psychologie und dem Sozialbereich sucht er konkrete Antworten für die Praxis.

Wie frei darf ich sein?

KEY FINDING

Komplexe Fragen stellen uns oft vor ein Dilemma, aus dem jeder Ausweg unbefriedigend erscheint. Ethisches Handeln versucht, aus möglichst vielen Perspektiven gemeinsam Wege zu suchen, die ein gutes Leben im Miteinander ermöglichen. Dabei sollen sich individuelle Freiheit und Gemeinwohl die Waage halten. Es geht anstelle eines Entweder-oder um ein Sowohl-als-auch. Ethik ist nicht der erhobene Zeigefinger, der zwischen richtig und falsch unterscheidet, sondern eher Begleitwissen als Bescheidwissen.

We work for
tomorrow

www.uni-graz.at

